

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)**

29 (16.7.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781787](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781787)

№ 29. Dienstag, den 16. Julius, 1833.

## Ueber Heyrathen der Armen.

(Aus einem Briefe aus J.)

Sie haben gewiß Recht, lieber Freund, wenn Sie Sich freuen, daß durch die landesherrliche Verordnung vom 29. März 1833. wegen Beschränkung der Heyrathen zu junger oder zu armer Personen unsern Armencassen manche Ausgabe erspart werden wird, allein ich muß doch bedauern, daß den nachtheiligen Folgen vieler unbedachtsam geschlossener Ehen un- ter Personen aus der geringsten Volks- classe nicht ganz dadurch hat vorgebeugt werden können.

Die Verordnung nimmt nämlich haupt- sächlich auf Mannspersonen Rücksicht, und setzt voraus, daß der Mann Frau und Kinder müsse ernähren können. Dieß ist auch richtig, allein unsern Tagelöhnern hier in Zeverland ist es doch kaum möglich, von ihrem zum Theil geringen, zum Theil oft unterbrochenen täglichen Erwerb eine Familie zu ernähren, und gewiß müssen sie zur Armencasse ihre Zuflucht nehmen,

wenn sie krank oder durch zu starke An- strengung oder Alter arbeitsunfähig (ab- genugt) werden. \*) Daß der starke Ge- brauch des Genevers das Seinige bey- trägt, die Unfähigkeit zu beschleunigen, gebe ich zu, aber wir kennen doch gewiß viele Arbeiter, die bey aller Mäßigkeit und Anstrengung nie weiter kommen, als daß sie sich und die Ihrigen nothdürftig hinhalten. Daß sie nichts ersparen könn- en, nichts für Krankheitsfälle und Al- ter zurücklegen, daran sind gewöhnlich die Frauen Schuld. Alle unsere Mägde auf dem Lande, und unter ihnen wählt ja der Knecht, der künftige Tagelöhner, sich die Frau, haben nichts gelernt, als die Arbeit, welche eine Bauernmagd zu verrichten hat. Spinnen kann keine, nä- hen und stricken nur hie und da eine. Sind sie erst Frauen, so kennen sie keine Arbeit, als mit dem Kinde auf dem Arm umher zu gehen und die Nachbarinnen

\*) „He is to“ ist der Ausdruck, womit man einen solchen abgenutzten Tagelöhner der Kirchspiels- Armen-Casse anheimgiebt.

zu besuchen. Der Mann muß nicht allein das Brod schaffen, sondern auch die Kleidung, selbst Hemde und Strümpfe.

Ich kenne Gegenden, wo die Frau, während der Mann in Tagelohn geht, zu Hause so viel Flachs bauet, als die Haushaltung erfordert, und noch wohl etwas mehr, den Flachs bearbeitet und das Garn zu der Leinwand spinnt, woraus sie die Hemde für die Familie selbst näht, und wovon sie noch wohl etwas zurücklegt fürs Alter. Dabey fehlt es den Kindern auch nicht an Pflege, und die Haushaltung geht ihren Gang besser als bey uns in den Häuslingshäusern der Marsch.

Auch unsere Tagelöhner und kleinen Handwerker auf dem Lande würden besser bestehen, wenn sie von ihren Frauen einige Hülfe erwarten dürften, und ich glaube, unsrer Tagelöhner Frauen selbst würden die Beschäftigung dem Müßiggang vorziehen, wenn sie sich zu beschäftigen wüßten.

Wie wär's, wenn die Gesetzgebung auch darauf einmal Rücksicht nähme? Ich verstehe mich zwar nicht aufs Gesetzgeben, allein ich möchte doch wohl, daß es hieße, kein Mädchen solle einen Handwerker oder Arbeiter heyrathen dürfen, das nicht spinnen, nähen und stricken könne und Beweise davon gegeben habe. Ich meine, das sollte wohl Erwas helfen, und wie gesagt, könnten die Frauen sich nur mit solchen Arbeiten beschäftigen, sie würden schon Lust dazu bekommen.

Freylich würde eine solche Verordnung erst nach einigen Jahren in Kraft treten können, da natürlich erst die jetzige Schuljugend zu solchen Handarbeiten angehalten werden kann, und es müßte auch Anstalt getroffen werden, daß sie Gelegenheit zum Unterricht darin fände; indeß es ließe sich doch im Voraus schon darauf hinwirken.

Unsere Mädchen, welche freye Schule aus der Armenkasse genießen, werden wenigstens, wie die Knaben, dazu gehalten, daß sie auch den Unterricht in Handarbeiten besuchen, und so könnte es vielleicht dahin kommen, daß diese ärmern Mädchen einmal mehr gesucht würden, als die, deren Erziehung von den Eltern allein geleitet wurde.

Diese werden zwar auch in Handarbeiten unterrichtet, allein nur in den feinem. Stricken, Nähen, Stricken, Puz- und Kleidermachen lernen sie wohl, aber nur weil das so zum Ton gehört, und die eigentliche Grundlage der Haushaltung, die Kenntniß von der Bereitung des Flachses und der Wolle, so wie das Spinnen, fehlt, und daher können dann diese Mädchen, die ohnehin zum Dienen zu vornehm sind, nachher nur Näherinnen und Puzmacherinnen werden, deren Zahl hier so groß ist, daß — — Doch ich gerathe von meinem Wege ab, und kehre zu der Verordnung vom 29. März d. J. zurück, die wenn sie nur streng befolgt wird, gewiß nicht ohne heilsame Folgen bleibt u. s. w.



## Ueber die Abnahme der physischen und geistigen Kräfte in Amerika.

(Schluß.)

Der Amerikaner ist so empfindungslos, daß es ihm in Concerten einerley ist, ob er etwas Schönes oder Schlechtes hört; er kann nicht unterscheiden. Dancingbudel ist ihnen das liebste; ihre schlaffen Leiber gerathen dann in eine Art von Beweglichkeit, es ist aber nicht möglich, bey ihnen einen Affect wahrzunehmen. Die Malerey soll bessere Resultate liefern; vielleicht ist diese Kunst um deswillen weiter vorgeschritten, weil es dabey auch auf Entwicklung der Technik ankommt.

Der Zustand der Religion und des Unterrichts ist beklagenswerth. Es wird viel gebetet und zur Kirche gegangen; nur Litaney und Form; es kann nicht an Heucheleiy fehlen. — Bey der ärmern Classe existirt im Sommer gar kein Unterricht, weil die Kinder dann für die Eltern Geld machen müssen. Die wohlhabende Classe sendet ihre Kinder in Boarding-Schulen, wo es beklagenswerth aussehen soll. — Vor Gericht geht alles nach Geld und Einfluß. Es existirt kein Gesetzbuch, das common law ist vielen Modificationen unterworfen, die Rechtsgelehrten haben Mühe, in den verschiedensten Beschlüssen Aufklärung zu finden. Am Ende kommt es auf Rednertalente an, mehr noch auf Schlaueit und Ränke. — Rednertalente und Schlaueit qualificiren auch zum Staatsmann.

Am allergräßlichsten tritt dem Euro-

päer der medicinische Zustand vor Augen. Doctor ist jeder, der sich als Besizer und Erfinder irgend einer Wunderpille ankündigt. Das Volk ist von solchen Wunderdoctoren eingenommen. Die Apotheken sind, wie ich von Europäischen Sachverständigen weiß, im unordentlichsten Zustande. Selbst in Philadelphia ist keine nur irgend den Europäischen ähnliche Apotheke zu finden. Aber sie sind aufgeputzt und elegant wie Paläste. Nichts was die Europäische Arzneykunde verlangt, ist darin zu haben; nicht das einfachste Europäische Recept kann richtig nachgemacht werden. Die gebrauchten Medicamente correspondiren mit der abgestumpften physischen Natur des Amerikaners. Leicht wirkende Mittel dringen nicht durch; es müssen heftig wirkende Mittel, Gifte, insbesondere metallische Gifte seyn. Zwanzig Gran Calomel werden bey jeder leichten Erkältung gegeben; alle Wunderpillen enthalten Calomel als Hauptbestandtheil. Haben die Aerzte nur den Zustand der Salivation herbeigeführt, so ist die Krankheit gehoben. Weil sich alle Medicamente auf so wenige reduciren, so weiß das Volk eben so viel von der Medicin, als der Arzt. Für jede Krankheit ist irgend ein Universalmittel, von einem beliebigen Gifte, allgemein anerkannt. Die Aerzte machen nur deshalb ihr Glück, weil die wohlhabendere und reichere Classe Aerzte haben will. Wie unglücklich ist



nun eine noch nicht gehörig abgestumpfte, noch nicht gehörig amerikanisirte Deutsche Natur daran, die bey ihrer höhern Reizbarkeit und Empfänglichkeit einem Amerikanischen Arzte in die Hände fällt. Sie muß unvermeidlich den Gifttod sterben.

Von dem bisher gesagten kann man auf den wissenschaftlichen Zustand dieses Volks im Allgemeinen schließen; überall die größte Oberflächlichkeit. Kein Amerikaner geht in eine wissenschaftliche Unterhaltung ein. Wer wissenschaftliches Interesse hat, befindet sich hier nicht besser, als bey den Hottentotten.

Die Kälte, die sich im Aeußern dieses Volkes ausspricht, hat mich wegen des Sittenzustandes desselben lange im Irrthum erhalten; beyrn nähern Prüfen finde ich aber die Sittenlosigkeit größer als irgendwo. Weil der Amerikaner, vermöge seiner phlegmatischen, apathischen Natur sich in seiner Sinnlichkeit nicht zur Leidenschaft hinreißen lassen kann, so fallen seine Laster nicht so sehr ins Auge. Weil überhaupt im Volke kein moralischer Werth vorhanden ist, so giebt es auch keine weibliche Tugend.

Es ist nicht zu begreifen, wie man in Europa so wenig über das Land und die Verhältnisse des Volkes, über den eigentlichen Culturzustand und die Volksbildung aufgeklärt ist, da dies doch jedem Unbefangenen sonnenklar in die Augen fallen muß. Amerika ist für den Europäer in jeder Beziehung eine terra incognita. Duden (in seinem kürzlich erschienenen Werke über Amerika) berührt die im Obigen ausgesprochenen Gegenstände im entferntesten nicht. Ich

glaube, er hat, den jetzigen Zeitpunkt der Unzufriedenheit in Deutschland benutzend, durch Vorspiegelung eines Paradieses das Interesse für Auswanderung erwecken wollen, um dadurch den Absatz seines Buches zu fördern, und um die Auswanderungen nach Missouri hinzuweisen, wo er Ländereyen angekauft hat, die durch Ausbreitung der Cultur einen größern Werth erhalten. Solche Landerspeculationen sichern ungeheure Vortheile, wenn der Plan in Rücksicht der Localität richtig angelegt ist. — Glaubwürdige Personen versichern, daß der Missouristaat der ungesundeste im ganzen Lande ist. Die dahin wandern, unterliegen gleich anfangs den heftigsten Krankheiten, und büßen oft mit dem Tode. Rapp sagte, es gehörten wenigstens vier Jahre dazu, ehe Deutsche sich acclimatisirten. Dabey ist die Sommerhize über Blutwärme, wie Duden selbst einräumt, der Muskiten-Plage nicht zu gedenken.

Eine Veranlassung, warum so Viele über dies Volk und dessen Verhältnisse sich täuschen lassen, ist die glänzende, elegante Außenseite. Die Wohnungen von außen und von innen nehmen sich freundlich und elegant aus; die Möbeln haben, wenn auch bey den Aermern ohne Werth, ein hübsches Ansehen. Die Damen gehen sehr elegant gekleidet; jede Dame, ohne Unterschied des Standes, geht in Seide.

Der Deutsche, der dies Land zu seiner Heimath wählt, opfert alles auf, was er hat. Er reißt sich los von allen Lebensinteressen, die ihn in Deutschland belebt haben; er riskirt Leben und Vermögen. Er opfert aber auch die Gesundheit der



Seele, die Gemüchlichkeit, den Lebensfrohfinn, die Heiterkeit, jede moralische und körperliche Kraft; und nicht allein für sich selbst, sondern auch für seine Nachkommen; und warum? — um Geld zu machen. Der Deutsche soll sich amerikanisieren, das heißt, er soll sich abstumpfen an Körper und Geist, soll seine Geisteshätigkeit einzig und allein auf jene Schlaubeit, auf jenes Alltagsleben beschränken, auf eine fehlende Existenz aller höheren Thätigkeiten der menschlichen Seele. Der Nohe und Stumpfsinnige steht sich hiebei am besten. Wer aber von einem bessern Stoffe ist, fühlt sich unglücklich, und dies Gefühl verwischt sich nicht mit der Zeit, es artet in eine Seelenkrankheit aus. Es ist eine von allen Deutschen hieselbst anerkannte Thatsache, daß wenn jemand zwei Jahre in diesem Lande gelebt hat, seine ursprünglich heitere, frohe Laune verloren geht, und er eben so apathisch wird wie der Amerikaner. Alle gestehen ein, daß sie auf alle Lebensfreuden verzichten müssen. Hat jemand längere Zeit hier gelebt, ist er gehörig amerikanisiert, hat die Macht der Gewohnheit gesiegt, und die Sucht, to make money: so sucht er Europäische Freunde, durch Vorspiegelungen von dem vielen Gelde, was er verdient habe, herüberzulocken. Die Unglücklichen kommen, finden sich getäuscht, werden von dem Freunde, der sie anlockte, herzlos vernachlässigt, und sind in der verzweiflungsvollsten Lage. Das Beste ist, daß sie ihr Unglück nicht fühlen, weil kein Gefühl hier wurzeln kann. Ich selbst fühle mich indifferenzirt; mein Entschluß, das Land zu verlassen, steht fest.

Der Deutsche, der 30 Jahre und länger hier gewesen ist, erwacht nicht selten aus seiner Lethargie, und sagt: „warum habe ich Narr mein Vaterland verlassen!“ Dieser Affect ist aber nur momentan, er verfällt sogleich wieder in die Apathie und brütet empfindungslos dahin. Ich habe sogar die Bemerkung zu machen geglaubt, daß, wo Deutsche Einwanderer sich unter sich, unvermischt mit Amerikanern, erhalten haben, das Interesse für Deutschland noch in folgenden Geschlechtern fortlebt, und daß der Gedanke: „unsere Väter haben Deutschland verlassen!“ wie ein Leidensgedanke, wie die Sünde der Väter, fortgepflanzt wird auf fernere Generationen.

Die Amerikanische Verfassung ist ein Nonens; es giebt hier keine Freyheit; eine demokratische Verfassung existirt nicht. Hier ist Aristokratie, wie in der ganzen Welt. Die größten Deutschen Demagogen ändern hier ihren Sinn; viele wollen wieder zurück.

Das bisher gesagte habe ich mit keiner Art von Uebertreibung geschrieben; im Gegentheil, ich kann keine Worte finden, um Dir meine Gefühle über dies unheilvolle Land mit recht grellen Farben zu schildern. — Ich beschwöre Dich daher, nicht nach diesem Lande zu kommen, und Dich und die Deinigen nicht ins Unglück zu stürzen. Ich rathe jeden ohne Unterschied, Künstler, Handwerker &c. davon ab. Jeder verliert.

Nachschrift. Den Dr. F. habe ich hier in Pittsburg kennen gelernt; er



erklärte mit fidelem Stoicismus, er wolle Alle Europäische Leiden sind nichts gegen auf alle Lebensfreuden verzichten, da er das hiesige Elend. Noch einmal! bleib einsehe, daß man hier keine haben könne. da, lieber Freund! bleib da!

### Anfrage wegen der Erziehungskosten der Minderjährigen.

Wenn der Nachlaß eines Vaters, welcher mit Hinterlassung von volljährigen und minderjährigen Kindern, und ohne Testament, verstorben ist, unter diesen letzteren, entweder bey Endigung der über die minderjährigen Kinder bestellten Vormundschaft oder früher, getheilt werden soll: so gilt, so viel Einsender weiß, der Grundsatz, daß die volljährigen Kinder ihren Erbtheil, wenigstens seit der Zeit, als dieselben ihre Volljährigkeit erreicht haben, erhalten, d. h. daß sie nicht zu den Unterhaltungs- und Erziehungskosten ihrer jüngeren minderjährigen Geschwister beizutragen brauchen.

Beruhet dieses auf ein öffentliches Gesetz? und wo ist solches zu finden?

Angenommen, die obgedachte Regel gründe sich nicht auf ein Gesetz, sondern auf ein Herkommen: wäre dann nicht zu wünschen, daß hierüber genauere Bestimmungen erlassen würden, und zwar so, daß die älteren, schon volljährigen, oder im Laufe der Vormundschaft volljährig werdenden Kinder zu den Unterhaltungs- oder Erziehungskosten ihrer jüngern Geschwister, wenigstens bis zu ihrer Confirmation, beitragen müßten?

Die Billigkeit spricht wenigstens sehr dafür, da die älteren Kinder doch auch aus dem Gesamtvermögen ihres Vaters unterhalten und erzogen worden sind.

D., d. 5. Jul. 1833.

M.

### Ammoniak als Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes.

(Aus Pohl's Archiv. May, 1833.)

Da das Aufblähen des Rindviehes und der Schafe unerwartet kommt, so ist eine große Anzahl von Thieren verloren gegangen, ehe man auf dem Wege der Erfahrung die Ursache der schnell überhandnehmenden und bald tödlich werdenden Krankheit erkannte, und auf Mittel, der Gefahr vorzubeugen, denken konnte. — Erst als die Naturkunde helfend eingriff, kam man der Ursache näher auf die Spur.

Die Naturforscher wiesen nämlich nach, daß das Aufblähen der Thiere von einer Gas-Art herrühre, welche sich nach dem Genuße gewisser Futter-Arten oder der Beschaffenheit derselben unter gewissen Umständen in den Leibern der Thiere entwickele. Die Chemie vermochte nun Mittel anzugeben, der Bildung des Gases auszuweichen, und wenn es sich schon gebildet hatte, es zu mildern oder weg-



zuschaffen. Nun ward mit dem Trokar das Gas aus dem Magen abgezapft. Viele Tausende Stück Rindvieh wurden dadurch gerettet. Da sich aber ergab, daß gegen die Anwendung des Trokars auch manches einzuwenden sey, so versiel man auf die Anwendung von Ingredienzien, von denen sich in der Chemie ergeben hatte, daß sie die Gase einschlucken. Der gebrannte Kalk kam in Anwendung, und zeigte sich sehr wirksam.

Indeß glückte nicht jedesmal die Cur, wo man diese das Gas einschluckenden Mittel anwandte. Man sieht jetzt ein, warum? — Es war nur die Kohlensäure, die davon absorbiert ward. Diese Säure glaubte man allein vorhanden, und ahndete noch nicht, daß das Aufblähen auch noch von einer andern Säure herrühren könne, und versiel am wenigsten darauf, daß jenes Aufblähen gleichzeitig von zwey verschiede-

nen Gas-Arten herzurühren pflegt. Die Chemie berichtete aufs neue den Irrthum, und wies alsbald neue Mittel an.

Es ist das Schwefelwasserstoffgas, was man in dem Magen der Thiere entdeckte. Es entwickelt sich gleichmäßig wie das kohlenfaure Gas, und treibt die Leiber bis zum Zerplatzen auf. Dies Schwefelwasserstoffgas wird von dem Kalk nicht eingesogen. Der Kalk kann deshalb nur dann wirken, wenn das Aufblähen von der Kohlensäure herrührt.

In Sprengels Chemie für Landwirthe wird nachgewiesen, daß der Ammoniak beide Gasarten begierig einschluckt. — Man nimmt einen Eßlöffel voll, mit Wasser verdünntes flüssiges Ammoniak, und giebt es dem kranken Thiere ein. — Es wäre zu wünschen, daß man die neuesten Fortschritte in dieser wichtigen Angelegenheit durch Thatfachen würdigte.

## Der freye Bürger.

Frei ist allein der Sittliche. Die höchste Stufe sittlicher Würde ist Selbstverleugnung. Sie adelt durch das unverthigbare Gepräge innerer Weihe. In ihr liegt der Grund der Verehrung, welche den Stifter der Kirche selbst, und durch alle Zeiten diejenigen umgab, welche im Geiste seiner Lehre handelten. Waltet dieser Geist in der Kirche auch in unsern Zeiten, lebt er künftigen Zeiten wieder auf, so wird sie, was unser erschütterter Erdtheil unumgänglich bedarf, die

versöhnende Retterin. Sie allein kann es werden. Nur sie vermag in diesem Zeitalter der Auflösung, der allseitigen Verneinung, der an Allem rüttelnden Zeitungspolemik voll Factionengeist, Persönlichkeit und herzloser Wikeley, im Hinweisen auf das ewig Wahre und ewig Schöne, in den Gemüthern das Positive festzuhalten, oder neu zu begründen, ohne welches entweder unendliche Zersplitterung in allen Staatsverhältnissen, oder Terrorismus, Militairdespotie,



oder neuer Sieg absoluter Monarchien unausweichlich ist. Volkssouveränität ist unauflöslich an Volkswürde gebunden; diese erfordert, wenigstens im Kerne des Volkes, den eigenen festen Willen fürs Gute, die Ueberzeugung, daß dasselbe höheres Ursprunges sey, die Kraft, dem unvergänglichen Gute jeden vorübergehenden Vortheil freudig zu opfern. Ohne dieß ist Freyheit ein schneidendes Werkzeug in der Hand spielender Kinder, und alles Prunken mit Vaterlandsliebe ist verächtliches Phrasengeklänge. (Aus einer zunächst an die Schweizer Cantone gerichteten Schrift von J. F. Hottinger, betitelt: „Die Kirche in ihrer richtigen Stellung bey den Veränderungen der Zeit. Zürich bey Orell, Füßli u. C. 1832. 24 Seiten.“ In einer Anzeige dieser Schrift in der Allgemeinen Kirchenzeitung (Theol. lit. Bl. 1833. Nr. 41. S. 328.) macht der Recensent folgende Bemerkung zu obiger Stelle:)

Hört es, ihr Volksbeglucker, ihr Land- und Weltverbesserer! Gehalt- und gestaltlos ist all euer Thun und Treiben, leer und nichtig euer von der Volkstri-

bune herab verkündigte Weisheit, wenn ihr selbst des Fundamentes aller menschlichen Würde, der religiösen Sittlichkeit, ermangelt, und wenn ihr nicht die aus sittlicher Würde entspringende Freyheit als Grundbedingung jeder Reform des Staatslebens allen eueren Verbesserungsplanen voranstellet. Nur die innere Freyheit macht den Menschen wahrhaft frey, auch im Aeußeren. Entbin- det den rohen oder den verfeinerten Sklaven der Sinnlichkeit, den innerlich Gebundenen, von dem wohlthätigen Zwange gesellschlicher Ordnung, und es erstehen Bürgerbänden des Sansculottismus und Jacobinismus mit allen empörenden Gräueln der neunziger Jahre. Rufer nicht: Uebertreibung! Wir haben eine Autorität für uns, welche sich nicht lügen strafen läßt. Es ist die Geschichte, die Kenntniß des menschlichen Herzens und des Ganges der Cultur überhaupt, und die allenthalben hervortretenden groben Züge der Frivolität und Verneinung, der Herzlosigkeit und des hochfahrenden Trohes in der Physiognomie unserer Zeit.

U. S. L.

